

KULTURTIPP

Indierocker
überraschen
mit Album

Überraschend oder altbewährt? Auf ihrem neuen Album zeigen sich The National von einer ungewohnten Seite. Und das, obwohl die unerwartete Singleauskopplung von „You Had Your Soul With You“ vor einigen Wochen erst mal gar nicht so ungewöhnlich klang: Brizzelnder Indierock, der Matt Berningers sonore Stimme souverän umspielt. Aber dann zeigt sich der Song plötzlich von einer anderen Seite: Die Stimme von Gail Ann Dorsey übernimmt den Gesang und verändert mit ihrer Stimme auch den Sound des Songs.

Berninger teilt sich auf „I Am Easy To Find“ das Mikro noch mit Künstlerinnen wie Sharon Van Etten, Lisa Hannigan und anderen. Aber das achte Album des US-Quintetts ist keinem Duettkonzept geschuldet, sondern dem Kurzfilm von Mike Mills, für den The National in enger Zusammenarbeit den Soundtrack geschaffen haben. So sind nun 16 Songs auf 68 Minuten entstanden – cineastische Soundmomente, in denen sich die Thematik des Films, was es heute heißt, ein Mensch zu sein, widerspiegelt. Beeindruckend, mit welcher Sensitivität sich die Indierocker zurückhalten und ihren Gastängern Raum geben. Musikalisch gehen The National damit ungewöhnliche, aber durchaus lohnenswerte Pfade. *rey*

The National
„I Am Easy To Find“ (4AD/
Beggars)



KOMPAKT

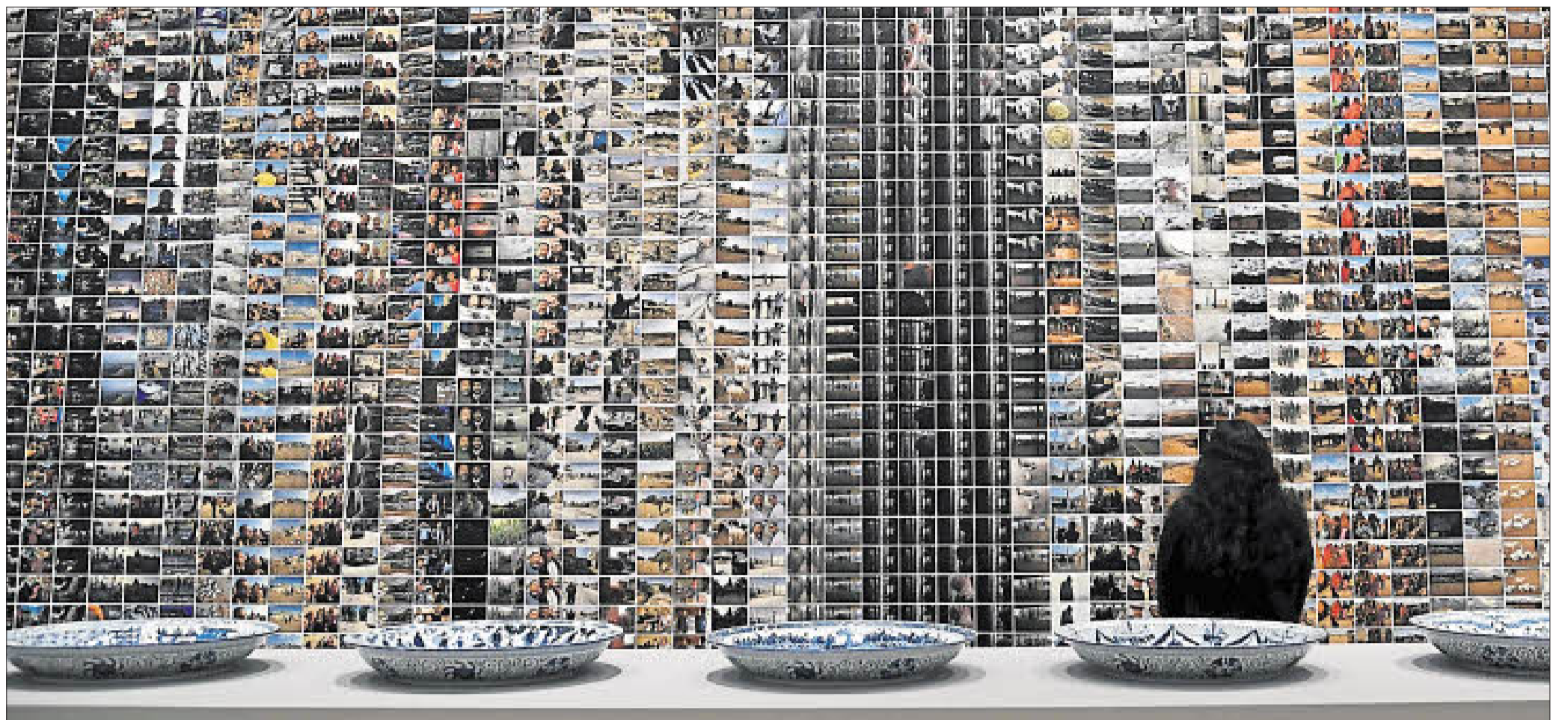
Appell an Macron
bei Filmfest Cannes

CANNES Mit einem eindringlichen Appell hat sich der französische Regisseur Ladj Ly an den Präsidenten Emmanuel Macron gewandt. „Hören Sie uns endlich zu!“, sagte der 41-Jährige gestern in Cannes und verwies damit auf die angespannte Lage in Pariser Vororten. Er selbst sei dort aufgewachsen und lebe in der Gegend. Zuvor hatte der Regisseur mit seinem erschreckenden Drama über die Zustände am Rande der französischen Gesellschaft den Wettbewerb beim Filmfest Cannes aufgemischt. „Les Misérables“ spielt in einem Pariser Vorort. Der Rechtsstaat hat kaum einen Einfluss, stattdessen regieren selbst ernannte Führer. *dpa*

CHARTS JAZZ

Pos.	VW	Interpret/Titel/Label
1	RE	Frank Sinatra Nothing But The Best Rhino
2	NEW	Ezra Collective You Can't Steal My Joy Enter The Jungle
3	RE	Various Artists The Very Best of Jazz – 50 Unforgettable Tracks The Restoration Project
4	8	The Comet Is Coming Trust In The Life Force Of The Deep Mystery Impulse!
5	1	Norah Jones Begin Again Blue Note
6	2	Nils Landgren, Michael Wolny, Lars Danielsson & Wolfgang Haffner 4 Wheel Drive Act
7	NEW	Renaud Garcia-Fons, Claire Antonini Farang (Du baroque à l'Orient) E-Motive Records
8	3	Youn Sun Nah Immersion Warner
9	4	Dominic Miller Absinthe ECM
10	RE	Wolfgang Haffner with Lundgren/Studnitsky/ Stetter/Dell/Studnitsky Kind Of Spain Act

Quelle: media control GmbH



Fotos von Flüchtlingen und Porzellanteller: Ai Weiwei zeigt seine wandfüllenden Werke gleich in beiden Häusern der Kunstsammlung NRW.

Fotos: dpa/Federico Gambarini (4)

Flüchtlingsboot und Rettungsring

Blick für das Leid anderer oder schlichter Voyeurismus? Ai Weiwei in der Kunstsammlung NRW

Von Stefan Lüddemann

DÜSSELDORF Lässt sich das Leid in Kilogramm und Tonnen messen, nach Metern oder in Stückzahlen fassen? Bei Ai Weiwei geht es immer um beides, um das menschliche Leid und die gewaltige, um die plakative Kunst. 100 Tonnen Sonnenblumenkerne aus Porzellan als Zeichen für machtlose Individuen, 164 Tonnen Armierstahl aus Schulen, die 2008 bei einem Erdbeben in China über wehlosen Kindern einstürzen, 40 Kleidungsstücke mit Jacken, Hosen, Shirts, die Flüchtlinge in Griechenland zurückließen – sie sollen das Leid von Unterdrückten und Flüchtlingen ins Museum tragen. Aber werden sie so als Opfer sichtbar? Und werden Betrachter nicht unweigerlich zu Voyeuren, wenn sie Schmerz und Qual als Kunst betrachten? Das Dilemma ist jetzt in der Düsseldorfer Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen zu besichtigen.

Ai Weiwei hat als Häftling, Vertriebener und Migrant unter Mächtigen gelitten. Inzwischen ist er längst selbst eine Macht der Kunst, sein Status als Dissident ein weltweit gültiges Markenzeichen. Seine Ausstellung füllt mit der K20 und der K21 gleich beide Häuser der Kunstsammlung. Bisweilen reichen riesige Ausstellungssäle gerade hin, um jeweils ein gewaltiges Werk Ai Weiweis aufzunehmen. Aufschrei oder selbst imperiale Geste? „Straight“ heißt die Installation mit den Armierstahl, die

in Kisten wie in Sarkophagen präsentiert werden. „Sunflower-Seeds“ lautet der Titel einer dicken Schicht von Sonnenblumenkernen aus Porzellan. „Laundromat“ heißt lakonisch die Anordnung aus Kleiderständern vor einer Tapete mit Fotos von Flüchtlingen, unter die Ai Weiwei immer wieder Selfies aus deren Lagern mischt. Ist das nun Zeigen oder Posieren? Und geht es um das Schicksal der Flüchtlinge, oder werden sie schlicht zum Material für Kunst in Museen und Galerien des wohlhabenden Westens?

Zwei große Hallen

Ai Weiwei hat Isolationshaft erlitten, er wurde mit Strafverfahren überzogen, überwacht, verfolgt, zusammengeschlagen. Und er avancierte zum Star der Kunst. Sein Turm auf der Documenta 2007 in Kassel sorgte ebenso für Furore wie der Teppich aus Sonnenblumenkernen, der zuerst 2010 in der Turbinenhalle der Tate Modern in London zu sehen war. Ai Weiwei klagt jene an, die ihn mundtot machen wollen. Gleichzeitig ist seine Stimme weithin hörbar, seine Präsenz global. Kann man Ai Weiwei noch durch Verbote treffen, durch Zensur verhindern? Ai Weiwei klagt gerade VW und Audi an. Als Sponsoren der Berlinale sollen sie dafür gesorgt haben, dass eine Sequenz mit dem Künstler aus dem Berlinale-Film „Berlin, I love you“ entfernt worden ist. Kuschen Konzerne vor China und sei-



Während der Pressekonferenz greift Ai Weiwei selbst zum Smartphone.



In Metallkästen sind nachgebaute Szenen aus der Isolationshaft des Künstlers zu sehen.



Aus Bambus und Sisal hat Ai Weiwei ein Flüchtlingsboot nachempfunden.

nen Verheißungen als riesiger Absatzmarkt für westliche Produkte? Das wird kaum zu klären sein. Der Skandal steigert aber die Aufmerksamkeit für Ai Weiweis Retrospektive.

Genau die wird in Düsseldorf präsentiert. Der 1957 in Peking geborene Künstler feiert einen gigantischen Auftritt, an dem neben dem Kuratorenstab auch international vernetzte Galerien mitgewirkt haben. Hans Ulrich Obrist, als Kurator selbst ein Celebrity, zielt den Katalog mit einem Künstlerinterview. Prominenter geht es kaum. Aber welche Kunst wird da geädelt? Ai Weiwei beruft sich auf Marcel Duchamp und Joseph Beuys, also große Bewegter der modernen Kunst, die vor allem große Revoluzzer waren.

Plakative Geste

Ai Weiwei dagegen setzt auf die Wirkung sehr eindeutiger, weil plakativer Zeichen. Er macht Dokumente zu Exponaten: Die Armireisen, die auf jene Kinder verweisen, die unter schlampig gebauten Häusern verschüttet wurden, die Schuldscheine, die der Künstler all jenen ausstellte, die ihm mit Spenden halfen, die über ihn verhängten Steuerschulden zu zahlen, die Kleider aus den Flüchtlingscamps. Andere Künstler operieren ähnlich. So stellt Christoph Büchel gerade ein gesunkenes Flüchtlingsboot auf der Biennale von Venedig aus. Und 2017 installierte Manaf Halbouni drei senkrecht aufgestellte

Busse vor der Dresdner Frauenkirche. Solche aufrecht verkeilten Busse dienten der Bevölkerung im syrischen Aleppo als Schutz vor Scharfschützen.

Aber machen derart wuchtige Werke auf das Leid von Menschen aufmerksam oder verleiten sie nicht zu schlichtem Voyeurismus? Bei Ai Weiweis neuen Arbeiten kippt jedenfalls der Fokus. Er zeigt ein mit Menschen wie mit Figuren chinesischer Tierkreiszeichen besetztes Flüchtlingsboot in Originalgröße, das aus Bambusrohr und Sisalfäden geflochten ist. Er legt einen Rettungsring aus schwarzem Marmor in den Ausstellungsraum. Und er stellt Eisenkästen nebeneinander, in denen Szenen aus seiner Haft 2011 mit Figuren nachgebaut sind. Wer durch die Sichtfenster schaut, blickt auf Szenen aus der Isolationsfolter, schreckt zurück, weil er sich selbst beim Gaffen ertappt. Aber bei diesem Effekt bleibt es. Solche Exponate machen Qual und Bedrängnis zum schlichten Schaustück. Und Kunst zur bloßen Botschaft. Ein plakativer und deshalb zweifelhafte Effekt. In Düsseldorf ist das unauflösliche Dilemma einer Kunst zu besichtigen, die das Leid sichtbar machen will, aber alle Blicke auf sich selbst zieht und den Starkult, der sie umgibt.

Düsseldorf, Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen: Ai Weiwei. 18. Mai bis 1. September 2019. Di.–Fr., 10–18 Uhr, Sa., So., 11–18 Uhr.

„Ein wortgewaltiger Schelm“

Satiriker, Sänger und Schriftsteller Wiglaf Droste mit 57 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben

POTTENSTEIN Der Satiriker Wiglaf Droste ist tot. Er starb nach kurzer und schwerer Krankheit am Mittwoch im oberfränkischen Pottenstein, wie die Chefredaktion der in Berlin erscheinenden Tageszeitung „Junge Welt“ gestern mitteilte. Sie berief sich dabei auf den engsten Familienkreis. Droste wurde 57 Jahre alt.

Für die „Junge Welt“ schrieb Droste regelmäßig seit den 90er-Jahren, seit Januar 2011 hatte er dort eine tägliche Kolumne. Zuvor war er unter anderem für die „taz“ wie auch für das Satiremagazin „Titanic“ tätig. „Er war ein wortgewaltiger Schelm“, wie ihn der Feuilleton-Chef der „Jungen Welt“, Alexander Reich, beschrieb.

Der gebürtige Westfale Droste ging in den 80er-Jahren nach Berlin, journalistisch in Erscheinung trat er dort dann vor allem bei der damals noch jungen „tageszeitung“ (taz). Die Hauptstadt blieb auch lange Zeit sein freigeschütztes Zuhause, bevor er vor nicht allzu langer Zeit aus rein privaten Gründen – der Liebe wegen, wie es heißt – nach Oberfranken zog.

An Berlin, der Stadt, in der er die entscheidende Zeit seines Lebens verbrachte, rief er sich auch, nicht zuletzt wegen des dortigen Sozialcharakters, der ihm aufstieß. In Bezug auf den Stadtteil Kreuzberg, wo er lange lebte, sprach er von „Arschgeigen“, das nichts mit Freiheit, aber viel mit Rücksichtslosigkeit zu tun hat.“



Teilte gerne verbal aus: Wiglaf Droste. Foto: imago images/Viadata

Nicht nur wortgewaltig, sondern auch vielseitig war Droste, dabei zeichnete ihn eine gewisse Unstetigkeit aus. Neben der Produktion für Zeitungen und Zeitschriften arbeitete er auch als Buchautor und für den

brochener Form ausleben konnte.

Damit unterhielt er seit den 90er-Jahren auch sein Publikum auf zahlreichen Lesereisen. Nicht genug damit: Auch die Musik blieb nicht verschont. So ließ er sich ab und zu von der Punk-Rock-Band Geile Götter begleiten, ab dem Jahr 2000 trat Droste sogar mit Chansons als Sänger in Erscheinung.

Kaum eine Facette sprachlichen Ausdrucks war ihm unvertraut, zahllos die Themen und Gegenstände, die er ironisch-satirisch bearbeitete. Da war es kein Wunder, dass der Genussmensch Droste früher oder später sich auch dem Thema Essen und Trinken zuwandte. Zusammen mit dem Koch Vin-

cent Klink gab Droste die Zeitschrift „Hauptling Eigenherd“ heraus. In der „kulinaren Kampfschrift“, wie sich die Publikation auch nannte, nahm Droste, wortgewaltig wie immer, unter anderem die Nahrungsmittelindustrie aufs Korn.

Berühmt wie berüchtigt war seine Fähigkeit, verbal auszuteilen. Dass er damit zuweilen aneckte, war eher untertrieben. Seine Engagements im Medienbetrieb begleiteten daher auch konsequent zahllose Brüche und Zerwürfnisse. Privat fand er seinen Frieden schließlich in der oberfränkischen Provinz, wo auch sein Leben endete. Eine Trauerfeier soll es nicht geben. Der Wortkünstler will keine Worte über sich hören. *dpa*